

II. Teil.

Die Karte.

Natur der Grenzen; geographische und geschichtliche Beziehungen.

Bei der Betrachtung der „Grenzen“ können wir den Ergebnissen folgen, zu denen Fischer, Haag und Bohnenberger gekommen sind. Wir sehen eine Menge sehr kleiner Gebiete von einander abgetrennt, nur wenige Orte haben ganz gleiche Mundart. Und innerhalb eines Ortes selbst besteht oft eine Verschiedenheit bei Wörtern, die derselben Lautgruppe angehören, abgesehen von den gar nicht darstellbaren Verschiedenheiten, die bei der einzelnen Person vorkommen, je nachdem sie sich gehen läßt oder „gebildet“ spricht.

So scheint es unmöglich zu sein, eine solche wechselnde Sprache in Grenzlinien zu bannen. Aber die Verschiedenheit von Ort zu Ort, wodurch die Mundart überhaupt sich in unendlich viele Mundarten aufzulösen scheint, so daß man zweifeln könnte, ob überhaupt von einer schwäbischen oder fränkischen Mundart gesprochen werden kann, ist meistens nicht sehr bedeutend; es gibt neben ihnen andere umfassendere, gegenüber denen sie klein erscheint.

Die verschiedene Sprechweise einer und derselben Person kommt natürlich gar nicht in Betracht, da wir lediglich die allgemeine, ortsübliche Mundart darstellen wollen.

Hier aber sehen wir, daß in einzelnen Lautgruppen alle Wörter durchgehends gleichartig behandelt werden, in anderen dagegen Verschiedenheit herrscht. Man spricht deshalb von durchgehendem und von vereinzelttem Lautwandel, die

je wieder in ihrem Gebiet selbst aus irgend welchen Ursachen entstanden oder aber von außen, von einer benachbarten Mundart hereingebracht worden sein können.

Auf unserem Gebiet sehen wir einzelne ächt schwäbische Erscheinungen weit nach N. ins Fränkische vordringen (weib, heus), und andererseits fränkische bis in die schwäbische SO.-Ecke sich erstrecken (b : w zwischen Selbstlauten, siiwə oder siwe = 7); solcher durchgehender Sprachgrenzen, die zudem eine Menge Wörter umfassen, gibt es zum Glück viele auf unsrer Karte; im I. Teil ist auf dieses Vor- oder Zurückgehen einer Erscheinung, oft mit Zwischenstufen, stets hingewiesen.

Anders ist es bei dem vereinzelt Lautwandel. Eine Grenze je für die einzelnen Wörter darstellen zu wollen, hätte das Blatt ganz unleserlich gemacht, ja es wäre in vielen Fällen unmöglich. Ich selbst habe den gleichen Mann einmal: äämer und äämer (= Eimer); rood und rood (= rot), auch roud, sagen hören, ebenso ist z. B. im Kraichgau bei einzelnen Wörtern (bein, stein), völliger Durcheinander und Unsicherheit. So weit es möglich war, wurden auch diese letzten Ausläufer oder Eindringlinge an ihrem Ort angeführt.

Die Wertung der Grenzen.

Sie geschah

1. nach der Zahl der Wörter, die zu der betreffenden Erscheinung gehören,
2. nach der Häufigkeit ihrer Anwendung und nach der Auffälligkeit der Erscheinung gegenüber den Nachbarn.

Die Zahl läßt sich natürlich kaum annähernd schätzen; noch weniger die Häufigkeit, mit der ein Wort (z. B. gwes oder gwesd = gewesen) gegenüber andern Wörtern vorkommt; am willkürlichsten ist die Auffälligkeit einer Erscheinung zu beurteilen, trotzdem das Volk eben diese am meisten betont; ich habe diese Rücksichten zu vereinigen gesucht und demgemäß drei Stärken von Grenzlinien angewandt, und eine vierte dann, wenn mehrere wichtige Erscheinungen mit einer einzigen Grenze bezeichnet sind.

Verlauf der Grenzen.

Wenn wir im allgemeinen die Grenzen überblicken, so sehen wir zunächst, daß doch fortlaufende, größere Züge vorhanden

sind, also eine gewisse Stätigkeit im Lautwandel herrscht; es kommen auch Teilgebiete vor, wie in K. I. saage : saage (= sagen), die aber außerhalb unsrer Karte im SO. zusammenhängen, also eigentlich ein buchtartiges Eindringen von NW. her darstellen; ebenso sind Inseln (Obereisesh. u. Adlsh.: saage) als Eindringlinge oder Überreste zu finden; hier wohl als schwäbischer Eindringling in fränkischer Umgebung.

Weiter sehen wir, daß wichtige Grenzen selten allein erscheinen; es war mir nach meinen Kreuz- und Querfahrten in dem Gebiet beim Zusammenstellen wahrhaft überraschend, zu sehen, wie sich ganze Grenzbündel, wenigstens auf drei Gebieten zusammenschlossen; in der WO.-Linie, im SO. und im NW.

Ein solches Zusammengehen gibt schließlich das Recht, solche Sprachgebiete mit einem besonderen Namen zusammenzufassen und sogar von einer Grenze zwischen schwäbisch und fränkisch zu reden und bei letzterem zwischen ost- und westfränkisch.

Ursachen der Grenzen.

Aus welchen Ursachen eine Lauterscheinung in das Gebiet einer andern eingedrungen ist, vermögen wir nicht zu sagen, dagegen läßt sich vermuten, warum sie da und dort längs einer bestimmten Grenze zum stehen gekommen ist. Nach Bohnenberger, Fischer und Haag sind Verkehrsgrenzen, seien es natürliche oder politische irgend einer Art, zugleich auch Sprachgrenzen. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß Gebiete großen Verkehrs unter sich, z. B. eine Talschaft, gleichartiger sprechen, als der Nachbar, mit dem sie wenige oder keine Beziehungen haben.

Geographische Grenzen.

Unsere Karte ist ein Stück des Ebenen- und Hügellandes von Niederschwaben und Franken, in der Mitte, von S. nach N. vom Neckar, mit etlichen breiten Buchten durchzogen; im SW. erhebt sich 200 m über den Tälern, von Sternenfels an nach NO. der Heuchelberg bis gegen Heilbr.; nach O. der etwas höhere Stromberg gegen Besigh., letzterer mit einem gleichlaufenden Teilzug im S.; zwischen Strom- und Heuchelberg liegt das Zabergäu, nördlich davon die Kraichgauplatte, besonders in ihrem westlichen Teil stark hügelig; östlich des Neckars ist das Bottwartal im SO.; durch Bergzüge vom Neckar und dem

nördlichen Schozachtal getrennt, der ganze O. ist von den bewaldeten Löwensteiner Bergen eingenommen, die Heilbr. im S., O. und N. umschließen, und im Sulmtal sich gegen den Neckar öffnen. Im NO. ist noch ein Stück Kochertal.

Hier ist es nun auffällig, daß der beiderseits bewaldete, hohe und lange Stromberg nur sehr wenig Sprachtrennung bewirkt; der etwas niedere Heuchelberg z. T., wobei er aber im SW. bis Niederhofen ganz, bis Schwaigern z. T. von wichtigen Grenzbündeln überschritten wird, die teils am Hardwald, teils in der Ebene zum Stehen kommen. Der Kraichgau zeigt im badischen Westen nordsüdliche Grenzen; der Neckar trennt nur in einer Grenze deutlich und fast auf der ganzen Länge (unē : undē = unten, binē : bindē = binden); der SO. ist stark verschieden, aber mit wenig zusammenhängenden Grenzen; die Naturgrenze ist in der Tat zwischen Beilst. und der Schozach wenig ausgeprägt; der ganze NO. freilich geht seine eigenen Wege, ohne aber den naturgemäßen Zusammenhang, dem Tal entlang, mit Neckarsulm zu haben. Es müssen also andere Ursachen stärker wirken.

Geschichtliche Grenzen.

Ums Jahr 500 wurden die Alamannen von den Franken vom Main und unteren Neckar südwärts gedrängt, als Grenze wird die Grenze der späteren Stammeshertzogtümer Schwaben und Franken angenommen, die südlich von unserer Karte bei Bietigheim vorüberzieht. Auch die Gaugrafschaften unsres Gebietes werden von Schultze „fränk. Gaugrafschaften 1897“ sämtlich als fränkisch bezeichnet, es sind links vom Neckar Elisanzgau und Enzgau, rechts: fränkischer Neckargau (mit Unter-Eisesheim l. v. N.), mit den Unterabteilungen Sulmanachgau, Scuzengau (Schozachgau), Murachgau (Murgau).

Aber doch sind fast auf unsrer ganzen Karte die schwäb. Ortsnamen auf „ingen“ zu finden, nur der NW. von Knittlingen bei Maulbronn über Eppingen, Ittlingen, Gemmingen, und dann das Gebiet nordostwärts zeigt keine solchen.

In diesem von Schwaben besiedelten Gebiet wurden nach der fränkischen Eroberung Königshöfe (Wimpfen, Heilbronn, Lauffen), Vorwerke dazu bis Mundelsheim und Schenkungen an fränkische Dienstmänner (im Zabergäu die vielen Orte auf -heim) zu Sitzen fränkischen Wesens und fränkischer Mundart.

Es ist also auf unsrer Karte außer im badischen NW. überall von alters her schwäbische und fränkische Bevölkerung gemischt.

Die Gaugrafschaften wurden nun durch geistliche und weltliche Herren aufgelöst und es entstand auf unsrem Gebiet eine große Mannigfaltigkeit von kleineren Herrschaften, die links vom Neckar zur Diözese Mainz, Speyer und Worms, rechts bis Neckarwestheim zu Würzburg gehörten; das Kloster Lorsch hat sehr vielen Besitz im W.; ebenso Wimpfen, das geistiger Mittelpunkt der Umgegend wird.

Ums Jahr 1500 liegen die Verhältnisse so, daß links vom Neckar der Kraichgau seit 14. Jahrhundert zur Kurpfalz gehört, einzelne Stücke aber bischöflich, viele ritterschaftlich sind; seit 1806 besteht die jetzige Verteilung zwischen Württemberg, Baden und Hessen.

Der Zabergau hat zwischen Markgrafschaft Baden, Kurpfalz und Ritterschaft viel gewechselt und gehört mit Lauffen und mit anderen Teilen zwischen 1400 und 1600 zu Württemberg, einzelne Reste kommen erst im 18. Jahrhundert hinzu.

Rechts vom Neckar ist der Süden seit 1400 württembergisch bis Gruppenbach und Ilfeld, weiter nördlich ist die Grafschaft Löwenstein, die Ritterschaft, die Reichstadt Heilbronn mit ihren Dörfern, der Deutschorden seit 1500, während vorher Würzburg, Mainz, Worms und Pfalz diese Gebiete inne hatten. Altwürttembergisch seit 1500 ist nur der NO. mit Neuenstein, Dahenfeld, Eberstadt, Weinsberg, Gellmersbach, Ellhofen, Grantschen, Steinsfeld, damit wieder an das südlich der Berge liegende Heinriet anschließend.

Alle diese Gebiete werden ebenfalls gegen 1806 württembergisch.

Die von uns als ächt schwäbisch gekennzeichneten Lautwandlungen sind nun in der Zeit zwischen 800 und 1500 als bestehend festgestellt (mhd. ie: schwäb.: iə, 9. Jahrh.; mhd. uo: uə, 8. Jahrh.; mhd. î: schwäb.: əi, von ursprünglichem ai wohl unterschieden, 13. Jahrh.; mhd. ô: schwäb.: ao, 13. Jahrh.), es hätten also die damaligen Gebietsgrenzen besonders trennend wirken sollen.

Die älteste, schwäbisch-fränkische Grenze, gegen 500, über Eppi. — Ittli. — Gemmi., zugleich als württembergisch-badische Landesgrenze noch bestehend, gibt uns aber nur wenige

und unbedeutende Grenzen, ebenso wirken die frühen, fränkischen Einschlüsse bis Besigh. hinauf gar nicht mehr sprachscheidend.

Sehen wir die späteren politischen Grenzen, die Gaugrafschaften an, so finden wir den Gardachgau westlich bis Kürnb. und Els. vom Zabergau durch den Hardwald, nördlich von Michelb. getrennt; dort verläuft die jetzige badisch-württembergische Landesgrenze und ein ganzes Bündel der wichtigsten Sprachgrenzen; aber Kleingt., Ndhf., Stett. und Schwaig., die fast dieselben politischen Verhältnisse hatten, werden von ihnen verschiedene male entschieden durchbrochen; die weitere Gaugrenze auf dem Heuchelberg wird nicht durchweg eingehalten, zwischen Nordhs. und Ndhm. gehen zwar solche Sprachgrenzen, nicht aber zwischen Nwsth. u. Gemmrig.

Im Zabergau haben Zaberf., Michlb., Lbr. gleiche Geschichte, aber starke Sprachgrenzen unter einander, während im süd-westlichen Zabergau und südlich vom Stromberg gerade das Umgekehrte stattfindet.

Gehen wir von Gemmrigheim östlich, und folgen wir der Grenze zwischen Murr- und fränk. Neckargau, nördlich von Ottmarsh., Beilst., so haben wir vor 1500 vielen badischen Besitz, aber starke schwäbische Sprachbestandteile, durch den Pfahlhofwald gegen Norden hin abgegrenzt, wobei aber trotz Gleichheit der Geschichte die Sprachgrenzen zwischen Beilst. und Auenst. durchgehen (Wasserscheide zwischen Bottwar und Schozach); in starken Abstufungen geht das Schwäbische bis Heinriet und ins Weinsberger Tal.

Der Neckar bildete die Grenze zwischen Zaber- und Gardachgau einerseits, fränk. Neckargau andererseits, ohne daß aber diese natürliche und politische Grenze mehr als eine einzige Sprachgrenze zuwege brächte.

Betrachten wir die politischen Grenzen, die von 1500—1800 ja fast unverändert geblieben und auf den Karten durch entsprechendes Unterstreichen der Ortsnamen angedeutet sind, so finden wir im W. fast durchweg Übereinstimmung zwischen württembergischen Orten und schwäbischer Sprechweise; nur Stetten a. H. ist ganz fränkisch, andererseits ist Stockheim auf dem Südabhang des Heuchelbergs, wegen seiner Zugehörigkeit zum Deutschorden, wie das ebenso gelegene Neipperg, das zu Schwaigern gehörte, fränkisch.

Der O. zeigt im oberen Schozachtal den Kampf zwischen breiterem Schwäbisch und einfacherem Fränkisch und viele Übergänge, die weder zum einen noch zum andern gehören; den SO. siehe oben. Der altwürttembergische NO. bietet auffallend viel Schwäbisches bis nach Neuenstein hin.

Am unruhigsten ist die Grenze zwischen Talheim — Nordheim den Neckar abwärts, wo nur wenige altwürttembergische Orte sind. Während mehrere fränkische Erscheinungen ganz herauf reichen, sind andere bis unter Heilbronn, ja sogar ganz hinunter gedrängt, das Schwäbische hat hier gesiegt. Freilich sind es hauptsächlich die weniger breiten Formen (nicht graos = groß, aber doch gued = gut, biədə = bieten), die vordringen. Noch leben dort fränkische Lautgesetze und zeigen sich in neuen Wörtern und in Eigennamen (telefō, nicht teelefō, werdəberg, bumboolə nicht bomboolə = bonbons, ungel nicht ongel = onkel, haçəloç, nicht haagəloç = hagenloch, Eigenname, šdadudə = Statuten, aber wirdəberç in Heilbronn), aber doch scheint die Neigung dahin zu gehen, innerhalb Württembergs dem landesüblichen Honoratiorenschwäbisch den Vorzug zu geben, ostfränkische Vokale im NO. sterben aus, ebenso wie im badischen NW. rheinfränkische Bestandteile vordringen, so daß also die Verwaltungsgrenzen schließlich auch Sprachgrenzen würden.